

E-BOOK

FÜNF ETWAS ANDERE
WEIHNACHTS-
GESCHICHTEN

UND ZWEI GEDICHTE

WWW.THUER-AUF.DE

INHALT

- 1) Eine ernstgemeinte Weihnachtsgeschichte 3
Der zauberhafte Weihnachtsglitzerstaub des Nürnberger Christkinds
von Margit Thürauf
- 2) Eine feministische Weihnachtsgeschichte 5
Die Engel der Geschichten
von Christine Hagelkrüys und Margit Thürauf
- 3) Eine Tierweihnachtsgeschichte 8
Zu viel des Guten?
von Ilona Weinrich
- 4) Eine Nikolausgeschichte 11
Antons Erlebnisse mit dem Nikolaus
von Anneliese Naser
- 5) Eine Kindheitsgeschichte 11
Das blaue Märchenbuch
von Anneliese Naser
- 6) Ein längeres **Gedicht Wintersonnenwende** 15
von Margit Thürauf
- 7) Ein kurzes **Gedicht Weihnachten** 16
von Christine Hagelkrüys

Der zauberhafte Weihnachtsglitzerstaub des Nürnberger Christkinds

von Margit Thürauf

Es war überall auf der Welt und durch alle Jahrhunderte so gewesen, und jene über tausend Jahre alte Stadt, war keine Ausnahme: Doch nun näherte sich die Zeit, in der alles anders wurde. Es hatte nur in der Weihnachtszeit geschehen können, da waren die Menschen offener und aufmerksamer für den Zauberflitter der Erkenntnis, den das Christkind in jenem Jahr das erste Mal in die Luft streute. Und welcher besseren Platz hätte es auf der Welt geben können, als den großen Weihnachtsmarkt am Hauptmarkt in Nürnberg, an dem das Christkind jedes Jahr höchstpersönlich erschien und verkündete:

“Ein jeder, der sich heute freut und morgen wieder plagt: Hört alle zu, was euch das Christkind sagt! ... Ihr Herrn und Frauen bedenkt: Wer alles schon hat, der braucht nichts geschenkt.“

In diesem Jahr kam die Botschaft an. Nicht bei jenen, die alles schon hatten, sondern bei den anderen.

Es begab sich zu jener Zeit, dass die Ärmern nicht mehr bereit waren, sich ausnützen zu lassen; sie bestanden auf angemessener Bezahlung. Das trieb die Glühweinpreise in exorbitante Höhen.

Lagen sie im Vorjahr noch bei vier Euro, so kostete ein Glas des heißen Getränks nun so viel wie eine Maß Bier am Oktoberfest. Die Ärmern kämpften nicht für einen höheren Lohn, wie manche anfangs dachten, sie kämpften aus einem ganz neuen Weihnachtsglitzerstaubgefühl heraus. Sie wussten, sie haben etwas zu geben, nämlich Freundlichkeit, Umsicht, Fürsorge. Warum sollten sie das kostenlos jenen geben, die sowieso alles hatten und die meinten, sie hätten einen Anspruch darauf.

Anfangs trauten jene ihren Augen nicht, dann schüttelten sie den Kopf, verstanden nichts. Regten sich mit wenig weihnachtlichen Worten auf. Aber gegen den freundlichen festen Blick des Glühweinstandpersonals waren sie machtlos.

Was die meisten Leute anfangs gar nicht bemerkten: Es war ein Gebot vom Rathaus der alten Kaiserstadt ausgegangen, alle Inhaltsstoffe des Glühweins auf großen Plakaten auszuhängen. An jedem Stand hing unübersehbar eine lange Liste von Allergenen, vom Zuckergehalt und den Farbstoffen des aromatisierten Weinerzeugnisses, in das viele künstliche

Aromen und Geschmacksstoffe zugefügt wurden. Aufgeweckte Glühweinstandbetreiberinnen wurden durch den Weihnachtsglitzerstaub des Christkinds inspiriert. Sie hatten den Einfall, einen Punsch aus bestem Frankenwein mit Sternanis, Stangenzimt, Orangenschalen und Ingwerstücken auszuschenken. Ihre Zutatenliste las sich wie ein Weihnachtsgedicht. Allein das Herstellen dieses mit Liebe gebrauten Getränks war schon bereichernd. Der Duft, der von ihm ausging, war betörend. Die dargebotenen Gewürze kamen den Leuten so vor, als hätten die Heiligen Drei Könige sie höchstpersönlich auf ihren Kamelen nach Nürnberg gebracht.

„Wenn euch die Herstellung solchen Spaß macht, dann bekommt ihr ja schon reichen Lohn“, sagten knauserige Besserwisser, die nicht so leicht bereit waren, ihre Vorteile aufzugeben. „Wir arbeiten nicht nur des Geldes wegen“, erwiderten die lächelnden Glühweinstandbetreiberinnen und beachteten solche Leute gar nicht. Von Stund an verkauften sie ihre Ware nur noch an Leute, die sie auch wertschätzten. Waren die Leute mürrisch, bekamen sie nichts von ihrem köstlichen heißen Getränk.

„Lieber *eine* Tasse mit gutem Glühwein als drei und danach Kopfweh“, war das unausgesprochene Motto, das in der Luft lag und sich bei den meisten Menschen durchsetzte.

„Eigentlich ein genialer Marketing-Coup“, meinte die Leitung des Amts für Kommunikation und Stadtmarketing. „Euer Ertrag steht doch in keinem Verhältnis zum Aufwand! Wir könnten euch richtig groß machen. Wir machen das für euch. Ihr müsst garnichts tun!“, bot das Amt an.

„Ihr Marketingleute wollt uns nur unser Geld wieder aus der Tasche ziehen“, antworteten die Standbetreiberinnen. „Wir verkaufen zwar weniger, aber wir haben mehr davon“, sagten sie unisono. Diese Einsicht war wohl auch eine Folge des Weihnachtsglitzerstaubs.

Irgendwie kam wie durch Zauberhand das gekippte Verhältnis zwischen Geben und Nehmen ins Gleichgewicht. Es gab sie noch, die Menschen, die unbedingt alles billig kaufen wollten, genauso wie jene, die alle Dienste von anderen für selbstverständlich erachteten. Aber sie waren leicht zu erkennen. Es war so, als trügen sie einen unsichtbaren schweren Pelzmantel aus Zuchtnerzen, zu einer Zeit, als alle Leute darüber nur noch den Kopf schütteln konnten.

Und als das Christkind später am Abend leise noch einmal auf die Empore der Frauenkirche huschte und auf die Menschen schaute, lächelte es.

Die Engel der Geschichten



von Christine Hagelkrüys und Margit Thürauf

Storia und Gloria, die Engel der Geschichten, sorgen gemeinsam dafür, dass die Erzählungen der Menschheit immer wieder erzählt werden und rund um die Welt gehen. Legenden und religiöse Geschichten findet man in ähnlicher Form in allen Kulturen. Doch jede Epoche hat auch ihre eigenen Riten und Gewohnheiten und ist auf der Suche nach neuen Erzählungen. Storia streut neues Gedankengut in die Köpfe und Herzen der Menschen, Gloria fügt den göttlichen Funken dazu. Storia hat den Finger am Puls der Zeit und ist die Feinsinnige mit dem großen Herzen. Gloria sorgt für die Raffinesse und sorgt dafür, dass die Menschen die gehörten Geschichten nicht vergessen.

Oft schauen die beiden Engel auch nur gemeinsam aus der Vogelperspektive zu, wo und wie ihre Saat aufgegangen ist und ihre Keimlinge wachsen und ob noch etwas Sternenklang oder Inspirationsfunken gebraucht werden.

Heute blieb ihr Blick in einer kleinen Hundert-Seelen-Gemeinde im Maintal hängen. Dort saß die Hebamme Sifra; deren eigentlicher Name Rosi-Franziska war, aber alle nannten sie Sifra und das gefiel ihr, denn es klang wie "Schifra", der Name einer Hebamme aus dem Alten Testament.

Sifra hatte es sich in ihrer Küche gemütlich gemacht. Das fehlende Tageslicht ersetzte sie durch Adventszauber. Sie hatte sich eine Kerze angezündet, ein Schälchen mit geknackten Walnüssen neben sich auf den Tisch gestellt und ihre erste Mandarine gegessen. Der Duft labte sie von innen heraus und brachte sie in weihnachtliche Stimmung. Als sie mit beiden Händen, die mit Stulpen ummantelt waren und aus denen gerade noch die Finger herauslugten, ihre Teetasse umfasste, fragte sie sich: „Was schreibe ich eigentlich in diesem Jahr meinen Freunden und Kindern auf die Weihnachtskarte? Ein Gedicht? Eine Geschichte? Aber was?“ Da kam ihr auch schon eine Idee. „Zu Weihnachten feiern wir ja die Geburt von Jesus. Mit Geburten kenne ich mich aus. Im Grunde ist auch das Schreiben einer Geschichte wie eine Schwangerschaft und eine Geburt. Eine Idee wird empfangen, nistet sich ein, wächst und nimmt langsam innerlich Gestalt an und hat irgendwann das Verlangen, auf die Welt zu kommen.“

In ihrem Kopf kreisten Gedanken über die hochschwängere Maria, die vergeblich Obdach gesucht hatte und überall abgewiesen worden war. Wie verzweifelt mussten sie und Josef gewesen sein.



Sifra wusste plötzlich welche Geschichte sie auf die Welt bringen will, ja muss! Es ist die Geschichte der gebärenden Maria.

Und noch ein eindrückliches Bild kam ihr in den Sinn. Die Marienskulptur „Crowning“ der Künstlerin Esther Strauß im Mariä-Empfängnis-Dom in Linz. Sie stellte Maria beim Geburtsakt dar, auf dem Rücken liegend, den Bauch und die Schenkel entblößt. Eine unbekannte Person zerstörte dieses Kunstwerk, wenige Tage nachdem Sifra bewundernd vor ihm gestanden hatte. Manche Menschen hielten es einfach nicht aus, dass die Geburt Jesu so weltlich und brachial, wie eine ganz normale Geburt eben, abgelaufen sein sollte. Der Täter enthauptete die Skulptur. Das Bild der geköpften Maria ging um die Welt - nicht das Bild der gebärenden. Dieser Gewaltakt hatte Sifra im Sommer sehr empört. Wieder einmal wurde ihr vor Augen geführt, wie Geburt und alles was damit in Zusammenhang stand, von Religion und Politik falsch dargestellt wurde.

Sifra war aufgeregt. Storia und Gloria besänftigten sie. Der Zauberstaub der Inspiration war bei ihr angekommen. Doch sie schenkten ihr auch die Lust dazu, ihren Gedanken zu verfolgen. Innerlich begann Sifra mit der Geburtsvorbereitung ihrer Geschichte.

Wenig später nahm sie einen Stift in die Hand und schrieb in ihr Heft. Ihre Gedanken perlten. Storia und Gloria schauten sich in die Augen und nickten sich zu. Es lief!

Gloria meinte: „Hast du diese Ideensamen eigentlich nur Sifra gespendet?“

„Natürlich nicht!“, antwortete Storia. „Du weißt ja: Verschiedene Sichtweisen auf eine Situation spiegeln sie in schillernden Farben. Irgendeine der vielen Geschichten wird zum Mythos werden. Und dann über Jahrhunderte wieder anders erzählt werden.“

Sifra hat ihre Gedanken zur Geburt Marias zu Ende geschrieben. Sie hat sie ihren Kindern und ihren Freunden nicht als Weihnachtspost geschickt. Sie hat sie in ihrem Schreibtisch aufbewahrt. Storia und Gloria, die beiden Engel der Geschichten haben Zeit. Genau genommen, spielte Zeit für sie keine Rolle. Die Geschichte war geboren und würde eines Tages an das Licht der Welt drängen. Das lag in der Natur der Sache.

Zu viel des Guten?

von Ilona Weinrich

Noch waren nicht alle Geschenke kunstvoll von mir verpackt worden. Ich nahm es mir zwar jedes Jahr vor, doch ich gestehe, es ist mir nur selten gelungen. Meine übliche Trödelei brachte mich in Verzug und ich musste einen Zahn zulegen. In mir wuchs ein kleines Lebewesen heran, das immer munterer wurde. Der errechnete Geburtstermin stand vor der Tür. Für einen kurzen Moment kam mir in den Sinn, dass mein erster Nachwuchs vielleicht heute kommen könnte. Der Countdown lief – für meine neue Zukunft und für die heutige abendliche Feier zu Jesu Geburt.

Gegen neunzehn Uhr war ich bei den Eltern meiner Freundin Birte Olsberg zur Heiligabend-Feier eingeladen. Seit meine Eltern mir wegen der ungeplanten und unehelichen Schwangerschaft den Rücken zugekehrt hatten, war ich Frau Olsbergs Ersatztochter. Ich verstand mich sehr gut mit Birtes Mutter die voller Stolz sagte. „Ich freue mich schon so sehr auf mein erstes Enkelkind. Es wird eine kleine Schönheit sein, mit dunklen Haaren und großen braunen Augen. Ich habe schon von ihr geträumt und ihr wisst ja, ich habe das zweite Gesicht“, erwähnte sie voller Überzeugung.

Ihr soziales Engagement galt nicht nur Menschen, sondern auch Tieren. Ihr Wirken in dieser Welt war von der Liebe zu allem Lebendigen geprägt. „Ich glaube, meine Mutter würde sogar ein Babykrokodil großziehen, wenn es ihr vor die Tür gelegt würde“, flüsterte mir Birte bei einem unserer früheren Besuche belustigt ins Ohr. Als ehemalige Kindekrankenschwester schenkte sie ihre ungewöhnlichen Pflegekünste allen, die bei ihr anklopfen. Ihre Tür stand für alle Hilfebedürftigen offen. Ich hatte sie schon oft mit ihren Fellnasen zum Tierarzt oder zu anderen Tierschutzaktionen gefahren, wenn ihr Mann dafür keine Zeit hatte. Für mich war Frau Olsberg eine Art „Mutter Teresa aus dem Sauerland“.

Köstlicher Essenduft wehte mir in die Nase, als ich das Haus der Familie betrat. Die Weihnachtstafel im Esszimmer war gedeckt und die Freude auf die Bescherung allen ins Gesicht geschrieben. Nach einem Gebet und dem genussvollen Mahl wurde der Weihnachtssalon eröffnet. Ein schön gewachsener Christbaum glitzerte hell im Raum. Weihnachtsteller mit allerlei feinen Leckereien für jeden von uns standen in Reih und Glied neben der Weihnachtsskrippe auf dem Büffet.





Wir machten es uns auf der Couch gemütlich, sangen Weihnachtslieder, tranken ein edles Tröpfchen und die Zeit des Schenkens begann. Da klingelte plötzlich das Telefon. „Es ist fast zweiundzwanzig Uhr, wer ruft so spät am Heiligen Abend an? Sicher ist es wieder der Tierschutz, die rufen zu den unmöglichsten Zeiten an“, echauffierte sich der Herr des Hauses.

Frau Olsberg nahm den Anruf an und verschwand in ihrem Arbeitszimmer. Als sie nach einer längeren Weile wieder die Stube betrat, berichtete sie von dem langen Gespräch, das sie mit ihrem Tierarzt geführt hatte:

„Liebe Frau Olsberg“, so hatte er das Gespräch begonnen, „es tut mir leid, Sie zu so später Stunde und am Heiligen Abend stören zu müssen. Aber ich benötige dringend ihre Hilfe. Sie sind unsere letzte Rettung. Meine Familie und ich sind völlig erschöpft. Wir stehen seit mehr als vier Stunden am OP-Tisch, und das in Schlafanzug und Bademantel, weil wir es uns zum Fest gemütlich machen wollten. Stattdessen waren wir Geburtshelfer für ein Dutzend Welpen.“

Er hatte sich kurz geräuspert und fuhr fort: „Wir mussten sie per Kaiserschnitt holen. Meine Frau und unsere Kinder haben assistiert. Die Mama hat alles gut überstanden. Sie kann aber unmöglich mit dieser langen Wunde am Bauch die Kleinen säugen. Könnten Sie sich vorstellen, ihre Ersatzmutter zu werden? Der Besitzer, Herr Hildebrandt, der Königspudel züchtet, brächte sie ihnen heute noch vorbei. Sie brauchen baldmöglichst eine erfahrene, liebevolle Hand, die sie aufzieht, sonst sind sie verloren. Herr Hildebrandt wird Sie sicher dafür entlohnen. Schließlich will er seine Hundekinder, wenn sie alt genug sind, mit Papieren verkaufen“.

„Ja, und was hast du ihm geantwortet Mama?“, fiel ihr Birte ins Wort.

„Na, was wohl? Herr Hildebrandt trifft in einer Stunde mit seinem haarigen Nachwuchs bei uns ein“, entgegnete sie ihr und erklärte uns:

„Ihr müsst mich aber jetzt entschuldigen, denn es wird Zeit, mich der nächsten Beschercung zu widmen: Königspudel, die erst welche werden wollen. Da müssen wir eine Menge dranfüttern, Wonnepoppen möchte ich haben!“ Umgehend sprangen Birte und ich auf, um ihr zur Hand zu gehen. Es war einiges vorher zu organisieren, um mit der Aufzucht der Neugeborenen beginnen zu können:





Wärmebettchen, Welpenmilch, Sauger, Fläschchen, dasselbe was benötigt wird, um neue Erdenkinder fürsorglich zu hegen und zu pflegen. Im Nu befüllte Birte acht frische kleine Gefäße mit der Milch und sagte erschrocken: „Mama, wir haben nur acht vollständige Trinksets für zwölf Zwerge, wie soll das gehen?“ „Ganz einfach, meine liebe Tochter, sobald die ersten vier Hundemäuse gefüttert sind, reinigen wir diese Babyflaschen wieder für die nächste handvoll Hund. Ich bin so froh, dass ich von den sieben Bernhardinerkindern vom Herbst noch ausreichend Pulvermilch vorrätig habe, die nicht abgelaufen ist. Damit kommen wir bis nach den Feiertagen über die Runden. Dann können wir neue besorgen“, stellte Frau Olsberg ihrerseits erleichtert fest, während sie die Küchenwaage auf der Fensterbank platzierte.

Kaum waren wir fertig, klingelte Herr Hildebrandt schon an der Haustür und übergab uns seine zuckersüße Ladung. Zwölf winzige Pudeln, die eng aneinandergeschmiegt mit ihren noch geschlossenen Äugelein in einer Decke im Pappkarton kuschelten.

Alle möglichen Fellfarben konnte ich entdecken. Sie waren schwarz, weiß, braun, apricot und gescheckt. Feine piepsige Laute gaben sie von sich, wie es typisch für alle Säugetierbabys ist. Sie hatten in etwa die Größe eines Maulwurfs. Einige hoben ihre Köpfchen und ihre Schnäuzchen wackelig und zitterig in die Höhe, dabei ruderten sie unbeholfen mit ihren Beinchen und kamen nur ein paar Millimeter von der Stelle. Dadurch lagen sie zum Teil über- und untereinander – ein Knäuel Hundebabys, die nach den Zitzen der Mutter suchten. Sie hatten ganz offensichtlich Hunger.

“Bevor die Knirpse angefasst werden, bitte stets die Hände gründlich waschen, sie sind sehr empfindlich, wenn sie noch so klein sind!“, ermahnte uns Frau Olsberg. Das erste Fläschchen thronte schon im Flaschenwärmer, während Frau Olsberg den ersten Welpen wog und untersuchte. Sie notierte sein Geschlecht und Besonderheiten, z.B. seine individuelle Fellzeichnung, um die ermittelten Daten richtig zuordnen zu können. Sie pflegte es in einer Tabelle ihres Notizbuchs ein, ebenso wie sein Gewicht, den Zustand seiner Nabelschnur etc. Als die Prozedur abgeschlossen war, wurde er zum sanften Bäuchleinmassieren und Füttern an Birte weitergereicht.



“Neugeborene Hunde können nicht ohne Hilfe ihr Geschäftchen machen“, erläuterte Frau Olsberg noch. „Normalerweise übernimmt die Mama diese Aufgabe“.

Birtes erster Säugling tat sich anfänglich etwas schwer mit dem Trinken. Sie berührte mit dem Zeigefinger behutsam sein Schnütchen, ließ den Sauger seitlich über seine Lippen gleiten, das regte seinen Saugreflex an. Es dauerte eine Weile, bis er sein Mäulchen öffnete und den Sauger nicht ständig verlor. Mit viel Geduld gelang es ihr, dass er den Bogen herausbekam. „Birte und Ilona, bitte vergesst nicht, jeden Zwerg ein Bäuerchen machen zu lassen, bevor ihr sie ins Wärmebettchen legt. Sonst bekommen sie Bauchweh und jammern herzerreißend“, erklärte Frau Olsberg, während sie das nächste Hündchen untersuchte und mir danach in die Hand drückte. Der Knirps hatte schnell begriffen, wozu der Sauger diente, und trank begierig.

Bis wir die ganze Bande versorgt hatten, war es drei Uhr nachts.

“Vielen Dank für eure Hilfe, Mädels! In einer Stunde fängt die nächste Fütterung der Raubtiere an. Sie müssen alle vier Stunden ihre Bächlein machen und ihre Fläschchen bekommen. Ich mache mir jetzt einen Kaffee und schmeiß euch raus, damit ihr noch eine Mütze Schlaf bekommt!“ Sie grinste dabei, als sie dies kundtat.

Birte und ich machten uns auf den Heimweg. Wir warfen einen letzten Blick in die zwei Wärmebettchen mit dem knuddeligen Inhalt, der gut gesättigt tief und fest schlief. Das ließ uns zufrieden und glücklich Abschied nehmen.

Diese unverhoffte Bescherung am Heiligen Abend werde ich immer als eine meiner schönsten Erinnerungen in meinem Herzen bewahren.



Antons Erlebnisse mit dem Nikolaus



von Anneliese Naser

Als es anfang dunkel zu werden, hängte Anton voller Vorfreude seine grünrote Socke, die mit einem Rentier und einem Nikolaus bestickt war, von außen an die Wohnungstür. Er malte sich aus, was der Nikolaus ihm alles bringen könnte. Ein neues Spiel, oder ein Auto ... Vielleicht sogar ein Fahrrad, das wäre der absolute Höhepunkt.

Leise und heimlich sagte er zum Nikolaus: „Hast du gesehen, wie brav ich in den letzten Wochen war? Ich habe meine kleine Schwester nicht geärgert, sogar meine Hausaufgaben gleich erledigt und bin ohne Diskussion ins Bett gegangen. Also Nikolaus, da müsstest du doch ...?“ Weiter traute er sich nicht zu sprechen, denn er wollte den roten Mann nicht verärgern.

Als es kurz darauf Abend wurde, putzte er freiwillig die Zähne und ging von sich aus ins Bett. Seine Mutter schmunzelte ein wenig, hütete sich aber, Anton darauf anzusprechen. Vorher hatte er schnell noch einmal bei seiner Socke vorbeigeschaut, ob nicht schon etwas hineingelegt worden ist. Aber noch war der Nikolaus nicht dagewesen.

Anton konnte lange nicht einschlafen und flitzte immer wieder verstohlen an die Wohnungstür zu seinem Strumpf, um zu schauen, ob der Nikolaus schon da war. Seine Ungeduld wurde immer größer. Er fürchtete schon: „Ob mich der Nikolaus dieses Jahr vergessen hat?“

Irgendwann fielen ihm dann doch die Augen zu. Am Morgen musste seine Mutter kein zweites Mal in Antons Zimmer kommen. Er war sofort hellwach, sprang aus seinem Bett und rannte barfuß zu seinem Strumpf. Er war rund und dick. Anton nahm ihn vorsichtig von der Klinke herunter und fing noch an der offenen Türe an auszupacken: Er fand einen großen Nikolaus aus Schokolade, Marzipankugeln, Nüsse und Mandarinen. Das war alles.

Sichtlich enttäuscht ging er ins Bad und zog sich an. Er trödelte ordentlich herum. Seine Mutter rief: „Beil dich, Frühstück ist fertig.“ Da verließ er bedrückt das Badzimmer und setzte sich schweigend an den Tisch. Appetit hatte er keinen.

Als er trotzdem ein bisschen etwas gegessen hatte und fertig war, bat ihn seine Mutter noch schnell für sie den Wäschekorb aus dem Keller zu holen. Unwillig rutschte er von seinem Stuhl. Auch das noch!

Auf der Treppe hörte er ein Wimmern. Was war das? Vorsichtig ging er die Stufen hinunter. Da war nichts. Als er in der Waschküche war, knipste er das Licht an. Der Wäschekorb stand auf dem Boden. Aber was war darin?

Da wedelte etwas mit dem Schwanz und versuchte herauszuklettern. Ein kleiner Welpe schaute Anton an. Er rannte zum Korb und bückte sich zu dem kleinen Hund. Sein Herz machte einen Luftsprung vor Freude.

„Ach du schönes kleines Hundebaby!“, sagte er und nahm es heraus.

„Ich werde dein allerbestester Freund sein.“

Der Welpe leckte Antons Gesicht und damit war ihrer beider Freundschaft auf immer besiegelt.





Das blaue Märchenbuch

von Anneliese Naser

Meine Eltern hatten nie viel Besuch und als es eines Tages in der Weihnachtszeit an der Haustüre klingelte, ging ich neugierig hin und öffnete, obwohl mir das streng verboten war. Damals war ich ungefähr vier oder fünf Jahre alt.

Ein Herr mit einer Aktentasche stand da und wollte meine Mutter sprechen. Er hatte einen alten Mantel an, den er offen trug. Ich rief nach meiner Mutter und sie kam auch sogleich und trocknete sich ihre Hände an ihrer Schürze ab. Mutter sagte ihren Standardsatz: „Wir brauchen nichts.“ Der Vertreter lächelte sie an und sagte: „Liebe gnädige Frau Sie wissen doch gar nicht welch auserlesenes Geschenk für Ihre Kinder ich für Sie habe.“

Das war das erste Mal, dass meine Mutter nicht umgehend die Türe schloss und den Mann einfach stehen ließ: „Machen Sie schnell, ich habe keine Zeit“, sagte sie stattdessen.

„Gnädige Frau, ich habe das beste Weihnachtsgeschenk, das sie sich vorstellen können.“

Er zog ein riesengroßes Märchenbuch aus seiner verbeulten Tasche. Der Einband war in einem strahlendem Blau. Ein gelb glänzendes Wesen war auf der Vorderseite abgebildet. Umgehend verliebte ich mich in dieses bezaubernde Buch. Ich bat meine Mutter inständig es zu kaufen: „Es ist zu teuer“, war ihre lapidare Antwort. Enttäuscht wendete ich mich ab.

Warum auch immer, ich weiß es bis heute nicht, kaufte meine Mutter das Märchenbuch trotzdem. Es war das einzige Mal, dass meine Mutter etwas an der Haustüre kaufte. Nachträglich denke ich, dass das Wort „Gnädige Frau“ der Eisbrecher für meine Mutter war.

Immer wieder malte ich mir aus, wie ich an Weihnachten dieses Buch in den Händen halten würde und mir meine Schwester Rosemarie, mein Vater oder meine Mutter eine Geschichte daraus vorlesen würden, denn damals konnte ich noch nicht lesen.

Am Heiligen Abend lag es auf dem Gabentisch – allerdings dem meiner Schwester. Ich war so sehr darüber enttäuscht, dass mir meine eigenen Geschenke gar nicht mehr gefielen



Traurig ging ich nach der Bescherung ins Bett. Rosemarie fand das Buch auch sehr schön und verbot mir, es jemals ohne ihre Erlaubnis anzurühren. Darüber war ich doppelt traurig.

Aber dann fiel mir ein, dass sie ja nach den Ferien wieder in die Schule musste und da hatte ich alle Zeit der Welt, heimlich in ihrem Buch zu blättern. Natürlich erwischte sie mich dabei und war sehr ungehalten darüber.

Wenn sie an anderen Tagen einmal gute Laune hatte, las sie mir die eine oder andere Geschichte daraus vor. Ich versank dann in die Welt der Phantasie und wäre am liebsten ganz in ihr versunken geblieben.



Jahre später, als meine Schwester auszog, nahm sie das Blaue Buch mit. Es war immer wieder einmal Gesprächsstoff zwischen uns beiden. An den Inhalt meines Lieblingsmärchens darin, kann ich mich gar nicht mehr erinnern; aber das blaue Buch hat meine Kindheit begleitet.

Als meine Schwester im Alter von 55 Jahren viel zu früh starb, erbte ich das blaue Buch und ich würde viel darum geben, wenn es noch in ihrem Besitz wäre.

Einmal war meine Freundin Klara mit ihrem Sohn Anton bei mir zu Besuch und der Junge entdeckte das Märchenbuch. Vorsichtig blätterte er die Seiten um und seine Kinderaugen strahlten mich mit solch einer Freude an, dass ich nicht anders konnte und es ihm schenkte. Ich weiß, dass ich in Anton einen würdigen Buchnachfolger habe.

Bücher finden ihren Weg.

WINTERSONNENWENDE

Ein Gedicht von Margit Thürauf

Die Leute sagen: Es war kein gutes Jahr
Krieg, Klimakrise, klamme Konten in der
Staatskasse
dazu die Emmigranten.
Das führt alles zu nichts Gutem.
Drei Tage vor Weihnachten.

Sie haben uns die Hoffnung genommen.
Es gibt kein Vertrauen mehr in die
Regierungen.
Nicht in die deutsche, die amerikanische,
die russische, die israelische.
Nicht in die Europäische Union.

Die einzige Möglichkeit für viele:
Weghören. Wegschauen. Nichts sagen.
Im Geheimen schimpfen. Und leben.
So wirkt es nach außen.
Drei Tage vor Weihnachten.

Für mich war es ein gutes Jahr.
Kreativ, voller Liebe und meiner Seele nah.
Ein Miteinander, neue Erfahrungen,
neue Menschen, ein Vorwärtsgen
nicht nur leicht, jedoch schön.

Ich denke nicht zurück,
wittere die Vorwehen des neuen Jahres
und freue mich auf mehr Miteinander.
das klingende Konzert des gelebten Seins
und dass am Ende Frieden ist.

Und noch viel mehr:
Ich freue mich auf die Worte der bisher
Leisen.
Auf das Verstummen der bisher Lauten.
Erst recht auf die Konzentration auf das
Wesentliche
und die Worte, die das Wahre nach außen
tragen:

Es geht nicht um Einzelne
es geht um uns alle
es geht um mehr Liebe
mehr Frieden, mehr Fokus
auf Freude.

Es geht um Vertrauen
in eine Entwicklung zum Guten
um kraftvolle Entscheidungen
aus vollem Herzen
stets gegenwärtig im liebenden Sein.

Zur Wintersonnenwende
nehme ich dankbar und in Freude an,
was sich durch mich ausdrücken möchte.
Ich bin in eine höhere Ordnung geboren
und darin geborgen.



Weihnachten

VON CHRISTINE HAGELKRÜYS

Zeit für leise Töne
tiefe Einblicke
glänzende Augenblicke
und liebevolle Gedanken
an Freunde und Familie.

Erinnerungsfäden verbinden sich mit
neuen Lebensfäden zu einem Netz
aus wohlwollenden Gedanken und Liebe.



Frohe Weihnachten

Weihnachten ist die Zeit, in der wir verborgene Glanzstücke wieder entdecken und abstauben. Das fehlende Tageslicht ersetzen wir durch Gemütlichkeit und Adventzauber. Auch wir vier Autorinnen haben innere Schätze geborgen, ihnen eine Gestalt gegeben und sie auf die Welt gebracht.

Zu Weihnachten feiern wir die Geburt von Jesus.
Die Geburt einer Geschichte ist ebenso aufregend und beglückend.
Die Herbergssuche beginnt allerdings erst nach der Niederkunft.

So, wie ein Kind entsteht, indem sich der Fötus in der Gebärmutter einnistet,
so wachsen Erinnerungen und Geschichten in uns; sie setzen sich in den Hirnwindungen
fest und verlangen, auf die Welt gebracht zu werden.

Wenn unsere Geschichten bei Ihnen Herberge finden,
so freuen wir uns. Denn wie heißt es so schön:
Wenn *ein* Leser durch eine Geschichte beglückt wird,
so ist auch die Welt für einen Augenblick beschenkt.

**CHRISTINE HAGELKRÜYS,
MARGIT THÜRAUF,
ANNELIESE NASER UND
ILONA WEINRICH**

